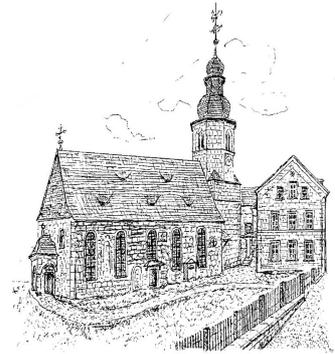


Predigttext: Die Speisung der 4000 - Mk 8,1-9

1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. 4 Seine Jünger



antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? 5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. 7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilten. 8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. 9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Liebe Gemeinde!

Wieder einmal ist Erntedank, und ich erzähle im Kindergarten die Geschichte vom 1000-Leute-Brot. Kennen Sie sie?

Onkel Robbie lädt seinen Neffen Karl und Tom ein, es gäbe etwas ganz Besonderes: ein 1000-Leute-Brot. Gespannt kommen die beiden natürlich, ein Brot in etwa so groß wie ein 40-Tonner vor Augen.

Doch das Brot hat eine ganz normale Größe und Onkel Robbie erklärt, warum es ein 1000-Leute-Brot ist.

Er erzählt von den Bauern, die die Felder bearbeiten, den Bergarbeitern, die das Eisenerz schürfen, aus denen die Pflugscharen sind. Den Monteuren, die großen Erntemaschinen zusammenschrauben, den Bohrseln, auf denen das Öl gefördert wird, den Kapitänen auf den großen Schiffen, den Straßenbauern, Tankwärtern, den Müllern, den Bäckern, bis hin zu den Schmieden, die die Messer machen, mit denen wir das Brot aufschneiden.

Ich finde diese Geschichte toll, denn ich beginne zu staunen, und finde, dass wir allein deshalb diesem Brot viel mehr Wertschätzung entgegenbringen könnten.

Doch die Geschichte ist noch nicht ganz zu Ende. Denn nachdem der Onkel all die Leute aufgezählt hatte, sagte Tom: „Das hört ja nie auf. Und wenn Gott das Korn auf den Feldern nicht wachsen lässt, dann ist alles umsonst.“

Und so darf ich erklären, dass die Geschichte vom „1000-Leute-Brot“ eigentlich eine Geschichte vom „1000-Leute-und-ein-Gott-Brot“ ist.

Und Gott steht interessanterweise nicht am Ende, sondern am Anfang der Geschichte. Vielleicht gibt sie aber auch eine Erklärung, warum das Erntedankfest zunehmend an Bedeutung verliert!?

So einfach diese Geschichte in ihrer Aussage ist, spiegelt sie doch wunderbar wieder,

wie komplex unsere Gesellschaft geworden ist.

Früher brauchte es tatsächlich einen Bauern – vielleicht einen Handwerker –, einen Müller und einen Bäcker. Heute sprechen wir von Lieferketten, von Vernetzung, es geht um intensive und extensive Landwirtschaft, um Subventionen und deren Abbau, um globale Märkte und Weltmarktpreise und so vieles mehr.

Das Ergebnis steht dann bei uns in den Supermarktregalen, wohl verpackt, mit immer den neuesten Schnäppchenangeboten.

Wo bleibt da der Platz für das Elementare? Für diese unmittelbare Verbindung zum Entstehen und Werden, zum Wachsen und Gedeihen? Für die Bedeutung der Äcker, der Erde, des Regens, der Sonne und für die Mühe, sich mit Nahrung und Essen zu versorgen? Für das Wunder der keimenden Halme, des wurzeligen Gemüses, der Früchte tragenden Sträucher und Bäume?

Im vergangenen Herbst haben die Landwirte grüne Kreuz auf ihre Felder gestellt. Eine Botschaft sollten sie überbringen: Wir sind diejenigen, die sich um die Versorgung dieses Landes kümmern, wir wünschen uns mehr Respekt für diese Arbeit.

Es ging um noch mehr, und das Gegenüber von konventioneller und Biolandwirtschaft, dem Agrarumweltpakt und entsprechende Verschiebungen der Subventionen.

Dies alles ist schon wieder viel zu komplex, um es in einer Predigt „auseinanderzudröseln“. Und auch vielmehr eine Frage von Ökologie, Wirtschaft und Politik.

Wenn man es ganz unkirchlich, säkular ausdrücken wollte, könnte man sagen: Wir leben von Grundlagen, die wir nicht selber liefern können. Das ist das Elementare. Und dass wir davon leben, ist für uns Christen Grund zur Dankbarkeit. Der, an den wir unseren Dank richten, ist unser Gott und Schöpfer.

Dankbarkeit ist letztlich eine Entdeckungsreise: In all dem, was auf mich einströmt, was mein tägliches Leben ausmacht, das zu entdecken, was mir entgegenkommt, was mir geschenkt wird, wovon ich lebe, ohne einen Einfluss darauf zu haben. So wie Tom am Ende dieser „Tour de Forces“ durch die Entstehung eines Brotes entdeckt hat, dass der etwas unverfügbares gibt: „Und wenn Gott das Korn auf den Feldern nicht wachsen lässt, dann ist alles umsonst.“

Wir machen uns selten auf diese Entdeckungsreise, viel zu selten. Doch es lohnt sich, diese Reise anzutreten. Heute haben wir einmal wieder Gelegenheit dazu.

Aber was ist das Geheimnis der Dankbarkeit? Wer sich auf den Weg macht, der entdeckt das Gute im Leben. Das Leben wird wieder überraschend und interessant. Denn was da geschieht, ist kein Zufall mehr, sondern Geschenk. So kann man von Herzen danke sagen und ist frei.

Hier bei uns höre ich oft: Die haben uns zu deinem Geburtstag ein Geschenkekorb mitgebracht, da können wir doch nicht mit leeren Händen dastehen. Beschenkt

werden und Schenken als moralische Verpflichtung.

Es gibt auch eine Dankbarkeit, die frei macht: von Herzen danke sagen, heißt ein Geschenk anzunehmen, ohne das Gefühl zu haben, in der Schuld des Schenkenden zu stehen.

Eine solche Dankbarkeit lässt alles von den Schultern gleiten. Und letztlich lenkt sie den Blick von mir selber weg auf den, der mich beschenkt. Nicht selten ist dieser Blick von Freude und Liebe geprägt.

Das ist ein weiteres Geheimnis der Dankbarkeit. Sie ändert unsere Blickrichtung – von mir weg auf mein Gegenüber. Und entdeckt die Freundlichkeit, die Güte, die Liebe, die Aufmerksamkeit, die mir mit diesem Geschenk entgegenkommt.

Heute am Erntedankfest wollen wir uns bewusst Zeit nehmen, genau das zu tun. Man könnte auch sagen: wir erkunden den Segen Gottes, und wie er sich in meinem Leben entfaltet, wie er in dieser Welt zu spüren ist.

Und Hand aufs Herz: Die meisten von uns können sagen: Wir sind Gesegnete! Ich freue mich, wie oft mir Menschen das sagen – zum Beispiel bei Geburtstagsbesuchen. Meist mit anderen Worten: „Wir können dankbar sein. Wir sind zufrieden.“

Und sie erzählen von den Höhen und Tiefen und der Blick wandert dorthin, wo sie jetzt stehen und ihr Fazit ist: Hier und heute dürfen wir zufrieden sein.

Vielleicht ist das auch das Fazit, das wir über 30 Jahre deutsche Einheit ziehen können, die wir in diesen Tagen feiern!

Seit 30 Jahren liegen Erntedankfest und Tag der deutschen Einheit ganz eng beieinander. Und sie passen zueinander. Ihr bestimmendes Thema ist die Dankbarkeit.

Für mich ist dieser Tag ein großartiger Tag, ein Tag an dem wir von Mut, Freiheit, Solidarität und Frieden reden können und müssen. Den Mut der Menschen, auf die Straße zu gehen, um für ihre Rechte, Träume und gegen einen Unrechtsstaat zu demonstrieren.

Wir dürfen heute noch dankbar sein für diese Mutigen, die sich den Vopos, der Volksarmee und den Einsatzwagen und Wasserwerfern gegenübergestellt haben. Die Bilder von dem Massaker auf dem Platz des himmlischen Friedens im kommunistischen China noch vor Augen.

Wir dürfen dankbar sein für die Freiheit, die 17 Millionen DDR-Bürger sich erkämpft haben. Wenn wir an die Freiheitsrufe denken, die durch die Straßen von Berlin Leipzig und Dresden geschallt sind, dann sollten wir uns auch dran erinnern, wie wertvoll diese Freiheit ist, die wir seit 75 Jahren genießen und die auch die damaligen DDR-Bürger sich erkämpft haben.

Diese Freiheit sollten wir auch verteidigen gegen Angriffe von links oder von rechts. Gegen die, die durch geschickte Grenzüberschreitungen verunsichern und an den



Säulen der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit rütteln. Und wir sollten dabei nicht vergessen, dass zur Freiheit die Wahrheit gehört und die Solidarität – mit denen, die zum schwächeren Teil unserer Gesellschaft gehören.

Ich persönlich bin auch dankbar, dass inzwischen viele Politiker und auch Journalisten dafür plädieren, nicht mehr in Ost- und West-Kategorien zu denken. Es gibt nach wie vor Unterschiede und Ungleichheiten. Doch diese sind nicht mehr ausschließlich einem Ost-

West Gefälle zuzuordnen und haben oft andere Gründe.

Nach 30 Jahren sich als Einheit zu verstehen, sich in Dankbarkeit zu verbinden und gemeinsam in die Zukunft zu gehen, das wäre das Gebot der Stunde.

Dankbar dürfen wir natürlich vor allen Dingen sein, dass es eine friedliche Revolution war. Und dass zuletzt die Großmächte, allen voran Michail Gorbatschow, im Zwei + Vier – Vertrag den Weg zu einem souveränen, vereinigten Deutschland ebneten.

Wir Christen haben auch hier eine Adresse, an die wir unseren Dank richten können. Wir haben alle gestaunt und waren überwältigt von dem, was da geschieht. Und weil Gott für uns kein leeres Wort ist, richten wir unseren Dank an ihn. Es war und ist ein Geschenk Gottes, dass dieser menschenfeindliche Wall mit Minen, Stacheldraht und Selbstschussanlagen nun Geschichte ist.

Erntedank oder Einheitsdank: beides mal sind auf vielerlei Art und Weise Menschen beteiligt oder beteiligt gewesen.

Aber wer auf Entdeckungstour geht, der spürt, wieviel hier wie dort ein Geschenk ist, nicht machbar, unvorhersehbar, überraschend, staunenswert.

Und für uns Christen eine Bestätigung, dass wir von Gott nicht alleine gelassen sind. Dass er als Schöpfer dieser Welt jeden einzelnen von uns und diese ganze Welt begleitet.

Mit diesem Gott lasst uns in die Zukunft gehen. Wir wollen uns auch nicht verunsichern lassen von Covid-19, von Verschwörungstheorien, von rechtsradikalen Parolen und Netzwerken, von persönlichen Befürchtungen und Ängsten.

Und damit komme ich noch einmal ganz kurz auf den Predigttext zurück – die Speisung der 4000, von der wir vorhin im Evangelium gehört haben:

Als Jesus fürsorglich seinen Blick über diese riesige Menge schweifen lässt und „es jammerte ihn“. Jesus sorgt sich um die, die ihm zuhören, die zu ihm kommen. Und am Ende haben sie alle ein Stück Brot und etwas Fisch in der Hand und werden satt.

Dankbarkeit und das Vertrauen in den Gott unseres Herrn Jesus Christus, das ist die Botschaft zu Erntedank und zum Einheitsdank.

Amen.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



Gebet:

Gott, unser Schöpfer,
mit deinen Gaben leben wir jeden Tag. Wir gebrauchen sie, wir
verbrauchen sie, wir nutzen sie.

Deine Schöpfung ist die Quelle unseres Wohlstandes, ist der
Grund, dass wir leben können.

Wir haben innegehalten, haben uns selber Zeit gegönnt: und uns ist neu bewusst
geworden, dass es Zeit ist „Danke“ zu sagen. Danke für die guten Gaben, die du
uns gibst.

Danke, für die Dinge des täglichen Lebens, mit dem du uns versorgst. Die
Früchte des Gartens und des Feldes haben wir vor Augen, genauso die
Lebensmittel, die wir oft nur noch aus dem Supermarktregal „ernten“.

Hilf, dass wir sorgsam mit den Schätzen dieser Welt umgehen. Wie oft sind wir
unachtsam, oft auch zu träge, um über die Folgen unseres Handelns
nachzudenken.

Wie oft machen wir uns Gedanken über die Ungerechtigkeit dieser Welt und
wissen doch keinen Ausweg, finden keine Lösung.

Wir leben auf Kosten von anderen wissentlich und unwissentlich und machen
sie zu Opfern, entfernen uns von unserer Bestimmung Leben zu teilen und
Gutes zu tun.

Gib den Führern dieser Welt neu den Anstoß, umzudenken und die
Dringlichkeit der Lage zu verstehen. Gerechtigkeit und die Bewahrung der
Schöpfung lass für sie an erster Stelle stehen.

Wir bitten dich für die vielen Menschen, die in Hunger und Elend leben.
Besonders für die Flüchtlinge, die um ihren täglichen Unterhalt kämpfen.

Auch für die Kinder dieser Welt, die unter Mangelernährung leiden und denen
so viele Lebenschancen genommen werden.

Und für die Arbeiterinnen, die zu einem Hungerlohn ihre Arbeit verrichten, weil
sie keine besseren Möglichkeiten haben.

Mache uns bewusst, dass die Brote, die wir haben, eigentlich für alle reichen
würden, wenn wir anfangen zu teilen.

Amen.

Und so bitten wir: Vater unser im Himmel...